

El Hierro

Naturjuwel am Ende der Alten Welt

Christian Stierstorfer

Jedermann kennt die Kanaren mit den bekannten Inseln Teneriffa, Gran Canaria oder Fuerteventura. Nur wenige jedoch wissen etwas von der kleinsten der sieben Hauptinseln: El Hierro. Für Naturliebhaber bietet „la última isla“ eine immense Naturvielfalt, ohne touristischen Rummel und ohne ihre Ursprünglichkeit verloren zu haben.

Dr. Christian Stierstorfer, der für den Landesbund für Vogelschutz in Bayern e. V. (LBV) an der Umweltstation Isarmündung arbeitet, verbrachte im Rahmen seiner Dissertation seit 1996 insgesamt fast zwei Jahre auf El Hierro. Er erlag von Anfang an der Faszination, die vom „Ende der Alten Welt“ ausgeht.



El Julan: Der weitläufige Hang formt den Süden von El Hierro. In den mittleren Höhen dominiert ein lockerer Kiefernwald, durchsetzt mit dem Kanaren-Wacholder und dem Stacheligen Natternkopf.

El Hierro? There is nothing in El Hierro! Das war die Auskunft, die wir bei unserer ersten Reise nach El Hierro im September 1996 auf dem Flughafen von Teneriffa nach der Landung erhielten. Zu freudiger Erwartung mischte sich Unbehagen. Wohin ging diese Expedition, die sich über Jahre erstrecken sollte? Einige Wochen vorher waren damals Prof. Dr. Peter Schönfelder von der Universität Regensburg und sein spanischer Kollege, Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfredo Wildpret de la Torre von der Universität von La Laguna auf Teneriffa, übereingekommen, Flora und Vegetation der kleinsten Kanareninsel gemeinsam zu erforschen. Einen wichtigen Beitrag sollten zwei Doktorarbeiten liefern – meine und die meines langjährigen Kollegen Dr. Markus von Gaisberg.

Am Rande der Kanaren

El Hierro ist im wahrsten Sinne des Wortes eine raue Schönheit, da sie wie alle anderen Inseln der Kanaren aus dem Feuer des Erdinneren geboren ist. Mit

Vom höchsten Gipfel, dem Malpaso mit 1501 Meter hat man einen herrlichen Blick in den riesigen Halbkreter „El Golfo“. Neben Aschefeldern und Felspartien dominieren Baumheide-Buschwälder und Lorbeerwaldreste diese Hänge. Im Hintergrund erkennt man La Gomera und Teneriffa mit dem Teide.



etwa 1 Million Jahren ist sie die jüngste der sieben Vulkaninseln. Auch der beste Wanderschuh kapituliert nach einiger Zeit vor dem rauen Vulkangestein. El Hierro ist eine Insel der Gegensätze, aus denen eine ungeheure Vielfalt entspringt. Es ist dies nicht nur die biologische Vielfalt, wie der geneigte Leser nun vermuten möchte, es ist auch eine Vielfalt – und Gegensätzlichkeit – unter den Menschen: Geradezu im Zeitraffer vollzieht sich auf der Insel vor allem seit den 80er Jahren der Wandel hin zu einer „modernen Gesellschaft“. Und so leben sie zur Zeit nebeneinander: der weltgewandte „Businessman“ mit touristisch-kulturellen „Connections“ in alle Staaten Europas und darüber hinaus, und der „einfache“ Hirte, der täglich seine Ziegen oder Schafe in karge und steinige Hänge treibt, oder der Fischer, der täglich auf einem kleinen Boot dem Atlantik seinen Lohn abringt. Es sind die Gesichter dieser Hirten und Fischer, die uns „moderne“ Menschen beeindruckt und berühren. „Von Wind und Wetter gegerbt“ sagt man gemeinhin. In der Tat, das sind sie, und eben diese Ge-

sichter sind selten geworden bei uns bleichen „Mitteleuropäern“. Aber auch die Natur der Insel könnte gegensätzlicher nicht sein: Von sonnenverbrannten Steinwüsten erstarrter Lavaströme im Süden sind es nur wenige Kilometer hinauf in die nördlichen Hochlagen, wo feucht-triefende Lorbeerwälder einen Hauch der Tropen verströmen. Alexander von Humboldt wurde 1799 auf Teneriffa zur Begründung der Pflanzengeografie inspiriert, als er dort eine vergleichbare Vegetationsabfolge beobachtete. Hinzu kommen noch die agrar-historischen Landschaftsstrukturen: Großflächige Weideflächen grenzen unmittelbar an relativ unberührte, „autochthone“ Natur an, wie sie noch in den steilen und schroffen Gebieten zu finden ist. Auf El Hierro findet man alles: Von der Halbwüste bis zum subtropischen Nebelwald, von der im Frühling saftig-grünen Hochlandweide bis zu ausgedehnten Kanarenkiefern-Wäldern. Diese Vielfalt auf so kleiner Fläche – El Hierro ist gerade mal knapp 270 Quadratkilometer groß – sucht selbst unter den Kanaren ihresgleichen.

La isla de la tranquilidad – die Insel der Ruhe. Diese Ruhe ist ein weiteres Markenzeichen von El Hierro. Aber selbst auf diesem abgelegenen Eiland muss man sie kennen, diese Orte der Einsamkeit, um wirkliche, natürliche Stille erfahren und genießen zu können. Da aber El Hierro auch ein Ort der kurzen Wege ist, ist es nie weit, um ein solches Plätzchen zu finden. Ganz lautlos ist es aber nie: Immer weht ein stetiger Wind über das Land, und überall – selbst in den höchsten Lagen – hört man die Brandung des Meeres im Hintergrund. In Meeresnähe künden Seevögel von der Weite des Ozeans, im Landesinneren sind es die Kolkraben, die Akzente im beständigen Passatwind setzen. El Hierro bietet einen ganz besonderen Luxus: Mit allen Sinnen nimmt man ausschließlich natürliche Reize wahr: Man blickt auf großartige Landschaften, stets mit dem unendlichen Atlantik im Hintergrund. Der Himmel ist nicht zerfurcht in die Karomuster der Kondensstreifen, wie wir sie von Mitteleuropa gewohnt sind. Die milde Luft umstreicht jeden Baum und Felsen, immer auf dem



„El Fayal“ ist berühmt für seine mächtigen Exemplare des Makaronesischen Gagelbaums (*Myrica faya*).
 (Fotos: Stierstorfer)

Weg dorthin. Entweder man fliegt mit einer kleinen intrakanarischen Fluglinie von Teneriffa-Nord aus auf die Insel, oder man nimmt eine der täglich verkehrenden Fähren. Mehrere Stunden ist man dann von „Los Cristianos“ – dem Touristen-Moloch auf Tenerife-Süd – nach Puerto Estaca auf El Hierro unterwegs. Noch – und hoffentlich noch lange – ist es eine Reise in eine andere Welt. Vom Lärm und Klamauk der künstlichen Strände, von Fließbandurlaub und Turbowellness fährt man über den offenen Atlantik. Es wird schnell ruhig. Mit Glück sieht man Delfine oder fliegende Fische. La Gomera zieht langsam vorbei, und nach einiger Zeit tauchen die ersten Zeichen der letzten Insel auf. Zunächst angedeutet durch die angestauten Passatwolken, erkennt man bald die Konturen der Ostküste. Zerklüftete Barrancos – tief eingeschnittene Täler – öffnen sich zum Meer hin. Benutzt man die Nachtfähre, fährt man in den Abendhimmel hinein gen Westen, was dann in der Tat schon fast übertrieben romantisch werden kann, ehe man bei Dunkelheit die Dörfer El Hierros als gleichsam im Himmel schwebende Lichtpunkte erkennt. Der Begriff Stadt ist selbst bei der „Hauptstadt“ Valverde eigentlich nicht angebracht, die Gesamtbevölkerung der Insel liegt bei etwa 9000. Bei der Ankunft mischt sich in die salzige Meeresbrise der schon genannte Duft der Insel. Sehr schnell und steil führt die Straße vom Hafen hoch zur „Hauptstadt“ Valverde – das grüne Tal. Es ist ein Anspielung darauf, dass früher, vor der Eroberung durch die Spanier am Anfang des 15. Jahrhunderts, hier noch üppige Lorbeerwälder standen, die dann einige Zeit die entstehende Siedlung noch umgaben.

Von der Conquista zum Biosphärenreservat

Weg vom Norden hin zu den Tropen. Ein leises Säuseln und Rauschen zuweilen, in den höheren Lagen aber oft auch ein scharfes Brausen oder gar ein mächtiger Sturm, der die Kanten und Klippen der höchsten Grade schleift, und den kühlen Nebel gegen die Felsen und Wälder wirft, wo er sich in unzählige lebensspendende Tropfen wandelt. In dieses Brausen mischt sich dann gelegentlich das Zischen von Felsentauben und Mauerseglern, die mit ungeheurer Geschwindigkeit die stürmenden Nebelschwaden durchpflügen. Diese bewegte Luft ist durch und durch voller Pflanzendüfte. Dominierend auf El Hierro ist der des „Tomillo“ („Bergminze“, eine Verwandte des Thymians), herb und frisch zugleich. Dieser kleine Strauch, der auf der gesamten Insel vorkommt, verleitet immer wieder dazu, ein paar der winzigen Blättchen zu pflücken, zwischen den Fingern zu zerreiben und die freigesetzten ätherischen Öle einzuatmen. Aber auch die Kulturpflanzen sind voller Köstlichkeiten: eine frisch gepflück-

te Feige, noch am Baum reif und weich geworden, oder die brombeerartigen Früchte des Maulbeerbaums hinterlassen eine kleine Spur des Garten Eden auf der Zunge. Wenn dann auch noch die sanften Strahlen der Abendsonne die eigene Haut wie auch die ganze Landschaft um einen herum in ein wohligh-bronzenes Licht taucht, kann man Momente vollkommener Zufriedenheit erleben. Ein wenig verklärt klingt das, aber es soll trotzdem so beschrieben werden, weil es einen Naturgenuss vermittelt, der ebenso einfach wie überwältigend ist. Es ist eben nicht die Grenzerfahrung, die man unter Strapazen auf höchsten Gipfeln oder anderen extremen Orten macht, sondern es ist diese schlichte Entspannung, wie man sie auf El Hierro erleben kann. Nicht umsonst gelten die Kanaren seit der Antike als die „Elysischen Gefilde“, die glücklichen Inseln, paradiesische Orte des seligen Müßiggangs.

Man kann sich El Hierro nur langsam nähern. Von uns aus führt kein direkter

Das 15. Jahrhundert brachte mit der Entdeckung Amerikas für die gesamte Welt riesige Veränderungen mit sich. Auch die Kanaren wurden dabei als Nebenkriegsschauplatz von den „Conquistadoren“ der europäischen Kultur zugeführt, indem die Ureinwohner vernichtet, versklavt oder assimiliert wurden. El Hierro ist vermutlich schon seit 2000 Jahren von Menschen besiedelt. Der Ursprung dieser Ureinwohner, der „Bimbachen“ – auf anderen Inseln heißen sie Guanchen – ist nach wie vor unklar. Jedenfalls geben auf El Hierro Mumiengräber und andere archäologische Funde, wie die berühmten Felseninschriften „Los Letreros“ ein reiches Zeugnis von dieser „Steinzeitkultur“, zu welcher diese Menschen verdammt waren, da es auf den Kanaren kein Metall gibt, auch auf El Hierro nicht. Der Name der Insel, sowie der alte Name „Ferro“, wie er auf alten Karten noch zu sehen ist, stammt keineswegs vom spanischen Wort für Eisen ab, sondern vom Wort „Fero“ oder „Hero“

der Ureinwohner, was soviel wie stark, fest oder hart bedeutet. Eine andere Version besagt, dass es sich beim Namen um einen Übertragungsfehler handelt, als aus „fer 0“ (= Null machen, in Bezug auf den Null-Meridian) „fero“ wurde. El Hierro war eine historische Landmarke im wahrsten Sinne des Wortes: das offizielle Ende der Welt vor Columbus: Claudius Ptolemaeus zog den Null-Meridian durch das Westende der Kanaren. Insgesamt war das Westende von El Hierro von 1634–1883 das offizielle Ende der Alten Welt, ehe der Nullmeridian dann 1884 nach Greenwich verlegt wurde.

Die Conquista brachte auch für die Natur von El Hierro die größten Veränderungen mit sich. Die Insel teilte das Schicksal vieler anderer Regionen der Erde, in denen sich menschliche Hochkulturen die Wildnis untertan machten: Die Wälder wurden ausgebeutet und zum Großteil vernichtet, die fruchtbaren Böden wurden dem Ackerbau zugeführt, weite Teile des Landes dienten den menschlichen Nutztiern als Weideland. Nach wie vor ist der Beweidungsdruck durch Nutztiere auf die indigene Vegetation sehr hoch, und so manches frische Zweiglein seltenster Endemiten landet im Magen der geländegängigen Ziegen. Kaum eine Felsnische, die nicht von den zum Teil halb verwilderten Tieren heimgesucht wird. Trotzdem kann man sich als mitteleuropäischer Wissenschaftler nicht anmaßen, die Hirten nun gar als Ökosünder hinzustellen. Wer schadet unserer Erde mehr: Der Wissenschaftler, der x-mal zu Forschungszwecken auf die Kanaren fliegt, oder der Hirte auf El Hierro, dessen Füße noch nie anderes Land betreten haben, seine Ziegen aber nagen die grünen Triebe eines der letzten Exemplare von „*Adenocarpus ombriosus*“ ab? Heute jedenfalls ist Umwelt- und Naturschutz für die Insel, die Mehrzahl der Menschen und die Regierung von höchster Bedeutung. „La isla sostenible“ – die nachhaltige Insel – ist das große Motiv. Es ist nicht nur eine wohlklingende Floskel, sondern ein Begriff, hinter dem ernsthafte Pläne und Taten stehen. So zum Beispiel soll die Energieversorgung in den nächsten Jahrzehnten auf 100 Prozent erneuerbare Energieträger umgestellt werden, lokale landwirtschaftliche Produkte werden bewusst gefördert, und circa 60 Prozent der Inselfläche ist in Schutzgebiete unterschiedlicher Kategorien eingebunden. Ganz bewusst hat man sich dagegen entschieden, den Weg der anderen Inseln zu gehen, die mit Massentourismus und Zersiedelung ihre Natur und ihren Charakter in vielen Teilen zerstörten. Die Inselbevölkerung hat sich in den 90er Jahren erfolgreich gegen die großspurigen Pläne des spanischen Raumfahrtministeriums gewehrt, auf El Hierro eine Abschussrampe zum Start von Satellitenraketen zu errichten. Bisher erfolgreich wehrt sich die ganze Insel auch gegen die Pläne des Vertei-

digungsministeriums, auf dem höchsten Berg, dem Malpaso mit 1501 Metern, ein Überwachungsradar mit Militärstation zu errichten, aber dieses Gespenst ist leider noch nicht vertrieben. Auch gegen Bauspekulationen und Schwarzbauten gehen die Behörden zusehends rigoros vor, selbst vor dem Abriss ungenehmigter Villen schreckt man nicht mehr zurück. Ein Zukunftsmodell will El Hierro sein, und ein wichtiger Schritt dorthin war die offizielle Anerkennung als Biosphärenreservat durch die UNESCO im Jahr 2000.

El Hierro ist auf einem guten Weg, auch wenn aus der Sicht des Naturschutzes nicht alles perfekt läuft. Der Straßenbau auf der Insel – zwangsläufig handelt es sich immer um Dorfverbindungsstraßen – scheint doch oft überdimensioniert. Der „Fortschritt“ ist mit einiger Verspätung auch auf El Hierro angekommen. Es bleibt zu hoffen, dass die Beteuerungen der Inselregierung, diesen Fortschritt schonend und naturverträglich zu gestalten, nicht nur hehre Wort sind, sondern El Hierro wirklich zu einem guten Modell werden lassen.

Galapagos der Botanik

Das Galapagos der Botanik werden die Kanaren genannt. Ein Hotspot der „Phytodiversität“. Die Vielfalt der Pflanzen ist Ausdruck der Vielfalt an Lebensräumen. Ein Versuchslabor der Evolution, ein ideales wissenschaftliches Anschauungsobjekt. Tatsächlich hat man, auch und gerade auf der jungen Insel El Hierro, das Gefühl, live bei der Evolution, beim Entstehen neuer Arten dabei zu sein. Das weite Spektrum der unterschiedlichsten Biotope – von heißen Geröllfeldern im Süden bis hin zu feuchten und schattigen Wänden in den Waldregionen des Nordens – hat die Erstbesiedler dazu eingeladen, ihre genetische Dynamik auszuspielen

und die verschiedenen ökologischen Nischen schnell zu besetzen. Neue Arten entstanden dabei durch „adaptive Radiation“. Allein die Korbblütler-Gattung „*Argyranthemum*“ bringt es auf El Hierro auf vier verschiedene Spezies in unterschiedlichsten Habitaten. Drei davon sind „inselendemisch“, d. h. sie kommen weltweit nur auf El Hierro vor! Eine weitere Berühmtheit unter den Botanikern ist zum Beispiel *Myrica rivas-martinezii*, eine endemische Gagelbaumart, die ihr Hauptvorkommen auf El Hierro mit nur noch wenig Dutzend Exemplaren hat. Ein „Life-Projekt“ der Europäischen Union hat nun zur Stabilisierung des Bestandes beigetragen. Der Reichtum der Flora ist für uns Wissenschaftler natürlich von besonderem Reiz, und auch heute noch können auf den Kanaren neue Arten entdeckt werden, wie es uns auf El Hierro im Rahmen unseres Projektes auch gelang.

Der Süden

Wanderungen können je nach Belieben in brütend-heißen Steinwüsten oder feucht-kühlen Nebelwäldern unternommen werden, dazwischen liegt nur eine halbe „Autostunde“, oder man kann beides an einem Tag auch zu Fuß erleben. In den untersten Lagen des Südens kann man sich der Hitze hingeben. Junge Lavafelder sind von der Erosion noch so wenig verändert, als ob sie erst vor kurzem aus einem der vielen erloschenen Vulkane entströmt wären. Pionierpflanzen haben diese Landschaft erobert, dominant ist aber dunkler, fast schwarzer Lavafels und Vulkanasche. Die Nacht ist in diesen Gefilden besonders beeindruckend: Keine Wolke und vor allem keine „Lichtverschmutzung“ durch große Städte. Für Mitteleuropäer ist es ein überwältigender Anblick: Der reine Sternenhimmel.



Eine der am meisten gefährdeten Arten der Insel, die Rieseneidechse „el lagarto gigante“, wird über einen halben Meter lang.
(Foto: Rodriguez)

Die Milchstraße als helles Band, so hell, dass sie sich im Meer am Horizont spiegelt. Man sitzt auf einem Absatz der „Stricklava“ und blickt in unsere Galaxie. So einfach und doch so unmöglich bei uns, wo das nächste hell erleuchtete Gewerbegebiet oder eine Stadt nie mehr als ein paar Kilometer entfernt sind, im Hintergrund dröhnt dann meist irgendwo eine Bundesstraße oder gar Autobahn. Auf El Hierro hört man die Meeresbrandung, und den absonderlichen, ja geradezu koboldhaft-schauerlichen Gesang der Gelbschnabelsturmtaucher.

Die Felsenküsten von El Hierro bieten für jeden die Gelegenheit, mit Schnorchel und Taucherbrille die farbenfrohe Unterwasserwelt zu erkunden. Ein solcher Ort ist im Süden zum Beispiel „Tacorón“ – nahe jener Stelle, wo ein gewisser Cristóbal Colón (= Christoph Columbus) im Oktober 1493 günstige Winde abwartete, um mit 17 Schiffen seine zweite Amerika-Reise anzutreten. Taucht man im kleinen Naturbecken von Tacorón wenige Meter tief, kann man für Sekunden die Schwerelosigkeit genießen, und das gleißende Lichtspiel der Sonnenstrahlen in den Brandungswellen von unten bewundern. Die Küsten im Süden von El Hierro sind auch unter Profi-Tauchern mittlerweile ein Geheimtipp. Unvergessen sind dann auch Abende, an denen die untergehende Sonne die wilde Lavalandchaft in ihr warmes Licht taucht. Man genießt ein paar Kleinigkeiten unter dem Strohdach des einzigen winzigen „Restaurante“ und mit Glück zieht auch noch eine Delfinschule vorbei, durch die ruhigen Gewässer des Schutzgebietes „Mar de las Calmas“ – des stillen Meeres im Windschatten der Insel.

Ein paar hundert Höhenmeter aufwärts beginnen im Süden die Kanarenkiefern-Wälder der Insel. Das Waldmassaker in der Vergangenheit haben nur wenige Methusalems überlebt, meistens sind es junge Bäume, die diesen Wald auf der Südabdachung der Insel prägen. Die Nadelstreunutzung hat einen parkartigen, „sauberen“ Wald entstehen lassen, der aber durchaus angenehm auf das menschliche Gemüt wirkt. Gerne legt man sich auf die weiche Nadelstreu unter den Kiefern. Man spürt die Sonnenwärme im Boden, weich gebettet, der einzige Laut ist das sanfte Rauschen des Passats in den Kronen der dreinadeligen Kanarenkiefern. Auch hier zaubert die untergehende Sonne ein wunderbares Licht in die Landschaft und die Kiefern zeigen ein unbeschreiblich schönes Grün – man genießt die Vollkommenheit des Augenblicks.

Der Norden

In den Gipfellagen von El Hierro ändert sich das Bild radikal. Der höchste Punkt ist der „Malpaso“ mit über 1500 Metern. Dort stehend hat man einen königlichen Blick auf die Insel, bei gutem Wetter sieht man im Osten sogar deutlich Teneriffa mit

dem Teide, und davor La Gomera. Beeindruckend, ja geradezu monströs ist „El Golfo“ – jenes geologische Gebilde, das die gesamte Form der Insel prägt: Ein riesiger „Abrutschkrater“, der vermutlich vor ca. 100.000 Jahren entstand. Das vulkanische Bauwerk El Hierro war zu schnell gewachsen, über 2000 m hoch, und der instabile Berg rutschte dann ab. Ein gigantischer Bergsturz, eine unvorstellbare Tsunamiwelle – viele hundert Meter hoch – waren damals die Folge. Heute sind die steilen Hochlagen dieses El Golfo-Kraters die letzten Refugien für die Lorbeerwälder der Insel. Vor allem in den extremen Hängen im Osten und Westen dieses Halbkranzers kann man noch kleine Reste finden, die als einigermaßen ursprünglich gelten können. Ein völlig anderer Waldcharakter im Vergleich zu den Kiefernwäldern: Meist weht ein nebeliger Wind an die bewaldeten Flanken. Alles tropft, alles ist feucht, hier fühlt man den Passat als Lebenselixier.

Begibt man sich im Norden der Insel in die mittleren Lagen, das heißt unter ca. 800 m, so kommt man in die traditionellen Siedlungsgebiete, jene Regionen also, die seit Hunderten von Jahren vom Menschen bevorzugt genutzt werden. Kulturland, Steinmauern, kleine Dörfer, aber keine natürliche Vegetation mehr. Nur im Westen von El Hierro konnten sich in diesen landwirtschaftlich lukrativen mittleren Höhenlagen Reste der „Sabinares“ erhalten. Der Kanaren-Wacholder bildet hier eine lockere Buschlandschaft, manchmal sogar kleine Wäldchen. Einmalig und berühmt sind die knorrigen Windformen der Altbäume von El Hierro. Nach Südwesten sind sie geneigt oder sogar an den Boden geschmiegt, ständig fegt der Nordostpassat als kühler Fallwind über sie hinweg.

Ganz im Norden der Insel, man nähert sich wieder dem Meer, kommt schließlich erneut die Region des Sukkulentenbuschs, wo im Gegensatz zur Südküste auch vielerorts die Kanaren-Wolfsmilch, der „Cardón“, zu finden ist. In der „Alten Welt“ bilden diese sukkulenten Wolfsmilchgewächse das Gegenstück zu den Kakteen in der „Neuen Welt“.

Das Modell El Hierro

Eine ganz besondere Landschaft von El Hierro soll am Schluss noch erwähnt werden: das nordöstliche Hochland – Meseta de Nisdafe. Es ist eine Weidelandschaft, eingeteilt in kleine Parzellen durch unzählige Natursteinmauern. Wer selbst schon einmal eine Trockenmauer im Garten gebaut hat, kann nachempfinden, dass in diesen kilometerlangen Mauern der Schweiß von Generationen steckt. Besonders im Frühling ist diese Hochebene satt grün und so manche botanische Besonderheit ist zu finden, zum Beispiel die Orchidee *Serapias mascaensis* oder die Krokus-ähnliche *Romulea columnae*. Eigentlich ist die Geschichte dieser Land-

schaft geprägt von Vernichtung: Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die ursprünglichen Lorbeerwälder rund um den ehemaligen Heiligen Baum der Bimbachen vollständig gerodet und in Felder und Weiden umgewandelt. Insbesondere diese zum Teil kargen Weiden bringen jedoch eine große Artenvielfalt hervor, zum Beispiel *Ophioglossum lusitanicum*, einen winzigen Verwandten unseres Natternzungsfarns. Der Passat streicht über die Ebene, Grillen zirpen, der Wachtelschlag ist allgegenwärtig. „La Tierra que suena“ – die klingende Erde – das ist eines der wohl zutreffendsten Toponyme in diesem Hochland. Man ist hin- und hergerissen: Soll man den alten Lorbeerwäldern nachtrauern oder diese wunderbare Weidelandschaft genießen?

Seit kurzem wird die natürliche Sukzession an einigen Stellen im nordöstlichen Hochland durch die Pflanzung von einheimischen Bäumen (vor allem *Myrica faya*) unterstützt. Mit abnehmender Bedeutung der Landwirtschaft werden die einstigen „Saisonweiden“ samt ihrer Vielfalt mehr und mehr „überwuchert“. Die Natur kehrt zurück und verdrängt dabei die alte anthropogene Diversität – wir kennen diese Situation nur zu gut aus Mitteleuropa. Zurecht jedoch konzentriert sich der Naturschutz auf El Hierro auf die Reste indigener, ursprünglicher Natur, Kleinode mit seltensten Endemiten. Es besteht die begründete Hoffnung, dass es auf dieser Insel gelingt, technischen Fortschritt und ökonomisch-soziale Veränderungen mit dem Erhalt der natürlichen biologischen Vielfalt zu vereinbaren. Das Biosphärenreservat El Hierro würde damit seinem Modellcharakter gerecht. Erneut wäre die Insel ein markantes Zeichen für das Ende der Alten Welt im Übergang hin zu einer neuen Zeit, in der Natur und Zivilisation zu dem Einen Ganzen verwoben sind. ■



Sukkulente Dickblattgewächse (wie *Greenovia diplocycla*) besiedeln die kargen Felsen El Hierros

INFORMATIONEN FÜR BESUCHER/INNEN

Anreise und Fortbewegung

Die Anreise erfolgt für den normalen Urlauber zunächst mit dem Flugzeug. Man landet auf dem Flughafen Teneriffa Süd. Nur bei Langzeitaufenthalten, bei denen der eigene PKW dabei sein soll, kann man per Fähre über Cadiz in Spanien nach Teneriffa reisen. Dies ist zwar zeitaufwendig und teuer, aber sehr reizvoll. Nach El Hierro gelangt man dann mit den Fähren, die von Los Cristianos in Teneriffa nach El Hierro starten. Die aktuellen Fahrzeiten wechseln, sodass das Internet eine gute Informationsquelle ist. Ein Mietwagen ist letztlich unentbehrlich. Die Mietwagen-Firmen stellen die Fahrzeuge ab dem Hafen zur Verfügung, und bei der Abfahrt holen sie ihn dort wieder ab, auch hier ist Voranfrage vorteilhaft. Spanische Grundkenntnisse sind auf El Hierro sehr vorteilhaft, ein Crashkurs mit dem wichtigsten Vokabular ist notwendig, wenn man zumindest ein wenig mit den Menschen reden will. Aber mittlerweile kommt man auch mit Englisch ziemlich weit.

Die Rieseneidechsen von El Hierro

Eine der am meisten gefährdeten Arten der Insel ist die berühmte Rieseneidechse El Hierro „el lagartario gigante“ (*Gallotia simonyi*) mit maximalen Körperlängen von weit über einem halben Meter. Ende der 40er Jahre schon für ausgestorben erklärt, wurden Wissenschaftler durch die Wiederentdeckung einiger Exemplare im Jahr 1975 dazu ermutigt, diese besonders gefährdete Art zu schützen. 1995 wurde mit der Züchtung der Art in einem eigens dafür geschaffenen Zentrum, dem sogenannten „lagartario“ begonnen. Es befindet sich am Fuße der „Fuga de Gorreta“, einer Felsformation, die zur bogenförmigen Bucht „El Golfo“ im Norden der Insel gerechnet wird und die bislang als einziges natürliches Habitat der Art bekannt war. In diesem Gebiet konnten bereits fast 500 Individuen freigesetzt werden, von denen sich immerhin 219 dauerhaft im Zentrum der Fuga de Gorreta aufhalten. Elf dieser Tiere stammen bereits aus dieser Gegend und wurden vor ihrer Rückkehr in ihr gewohntes Habitat als Elternindividuen kurzfristig für die Zucht in das „lagartario“ aufgenommen. Glücklicherweise wird die Population in der Fuga de Gorreta heute insgesamt auf circa 1000 Individuen geschätzt. Zusätzlich zu dieser Population leben durch die Bemühungen des Naturschutzes bereits etwa 1000 weitere Echsen an anderen Orten der Insel. Zu diesen zählen der Roque Chico de Salmor, die im Süden der Insel gelegenen Hänge des El Julan oder Bereiche des traditionellen Weidelandes La Dehesa im Westen.

Der offizielle verabschiedete Plan von 2004 sieht nicht nur eine Katalogisierung aller Individuen der gefährdeten Art vor, sondern auch im Jahr 2008 eine Gründung von zwei überlebensfähigen Populationen.

M. A. Rodríguez

Unterkunft und Verpflegung

Die Unterkünfte in El Hierro sind in der Regel einfach und preiswert, es gibt aber auch Edelunterkünfte (zum Beispiel den „Parador“). Einen guten Überblick mit Adressen und Telefonnummern findet man in den nachstehend genannten Reiseführern. Voranfrage ist empfehlenswert, aber auf El Hierro besteht für Abenteurer eine sehr gute Chance, spontan eine Unterkunft zu finden. Die Verpflegung und Essensmöglichkeiten sind auf europäischem Standard. Supermärkte mit allen wichtigen Waren sind ebenso selbstverständlich wie Apotheken. Die Restaurants und Kneipen der Insel sind zahlreich und bieten solide, zuweilen rustikale Kost. Ganz bewusst sollte man sich in einfache Kneipen wagen, in denen „Tapas“ mit einem kühlen kanarischen „Dorada“-Bier angeboten werden – jene Kleinigkeiten, die Arbeiter und Hirten in lautstarker Umgebung am Feierabend zu sich nehmen. Fischfreunde kommen ganz besonders auf ihre Kosten, meine beste Empfehlung ist „Bonito“, eine kleine Tunfischart, die in manchen Jahren in großen Mengen gefangen wird. Jederzeit gibt es „Papas arrugadas con mojo“ – köstliche kleine Kartoffeln mit Schale, mit roter und grüner Soße serviert – die perfekte leichte Speise nach einer Exkursion.

Literatur und Internet

Gawin, Izabella 2003: Insel El Hierro – Inselhandbuch. – Reise Know-How-Verlag Peter Rump GmbH, Bielefeld.
Keller, Sabine 2005: El Hierro – Reiseführer (3. Auflage). – Peter Meyer Verlag, Frankfurt a. M.
Wolfspurger, Klaus & Annette 2000: El Hierro – Die schönsten Tal- und Höhenwanderungen. – Rother Wanderführer, München.
www.insel-hierro.de
www.el-hierro.org
www.myhierro.com
www.hierro-flora.de
www.israelhierro.com
www.unesco.org/mab/br/focus/April01/spain.htm
www.gobcan.es/medioambiente/biodiversidad/ceplam/areasprotegidas/bioelhierro.html

